

## Nachruf auf einen Räuber

„Das, was die Jungen zum Verbrechen treibt,  
ist ein schwärmerisches Gefühl,  
das heißt: die Projektion des eigenen Ich  
in ein äußerst wunderbares, kühnes  
und schließlich auch extrem gefährliches Leben.“

**Jean Genet**

**M**itte März hat jemand Thomas S. erschossen. Er hatte sich vor einem halben Jahr zwischen Gießen und Marburg ein Haus gekauft und war dabei, es zu renovieren. In der zum Haus gehörenden Garage stand seine Harley. Abends gegen 22:30 Uhr muss er Besuch bekommen haben, und dieser Besucher hat dann vier Mal auf ihn geschossen - drei Mal in den Bauch und ein Mal in den Kopf. Es war so etwas wie eine Hinrichtung. Thomas hat sich noch aus dem Haus geschleppt und ist dann sterbend auf dem Gehweg zusammengebrochen. Der von Nachbarn gerufene Notarzt kam zu spät und konnte nichts mehr tun. Der mutmaßliche Täter wurde schnell fest- und in Untersuchungshaft genommen. Bei dem Tatverdächtigen handelt es sich um einen 34-jährigen Mann aus einem Dorf in der Umgebung, der spielsüchtig sein und jede Menge Schulden haben soll. Auch von Drogenkonsum ist die Rede. Er war ein Arbeitskollege von Thomas - Opfer und Täter haben sich also gut gekannt. Man stochert auf der Suche nach Gründen und Motiven der Tat im Nebel. Alles was man bisher vermutet, steht in keinem Verhältnis zur Schwere der Tat und vermag die entgrenzte Gewalt nicht zu erklären. Tötungen ohne ersichtliches oder nachvollziehbares Motiv hinterlassen bei den Angehörigen und Freunden der Opfer eine große Ratlosigkeit und Verstörung. Sie können sich das Geschehen nicht aneignen und kommen nicht zur Ruhe.

Thomas ist 52 Jahre alt geworden. „Rest in Peace“ schreiben seine Freunde in sozialen Netzwerken. Und: „Thomas hat als Gangster gelebt und ist als Gangster gegangen.“



„La bourse ou la vie“

Titelbild des Buches von Michail Krausnick  
„Deutschlands Wilder Westen: Vom Räuberleben in  
Deutschen Landen“, Würzburg 1977

Ich kenne Thomas S. aus dem Gefängnis, in dem er Häftling war und ich als Gefängnispsychologe arbeite. Er hat eine Weile an einer Gesprächsgruppe teilgenommen, die ich zusammen mit einer Kollegin angeboten habe. Es ging in dieser Gruppe darum, die Zusammenhänge zwischen der jeweiligen Biographie und der kriminellen Entwicklung aufzudecken. Jeder war mal dran, sein Leben zu erzählen und zu berichten, wie und warum er im Gefängnis gelandet ist. Thomas berichtete von einer problemlosen Kindheit. Er und seine zwei Geschwister seien in einem Dorf bei Gießen zur Welt gekommen und zur Schule gegangen. Seine Eltern seien rechtschaffene Leute. Vater und Mutter arbeiteten als Angestellte in einer Firma im nahegelegenen Gießen. Die Mutter blieb nach der Geburt der jüngeren Schwester zu Hause. Man wohnte in einem Haus, das der Großvater gebaut hatte. Thomas ist der Älteste der Geschwister. Nachdem er an einer Gesamtschule den Hauptschulabschluss erworben hatte, begann er eine Schlosser-Lehre in dem Betrieb, in dem auch der Vater tätig war. 1978 schloss er diese mit dem Gesellenbrief ab. In der Freizeit spielt Thomas Fußball und Handball. Im Handball sei er besser gewesen und er habe eine Weile in der A-Klasse gespielt. Irgendwann begann Thomas mit dem Bodybuilding. Er besuchte das erste Fitnessstudio in Gießen. An der Wand seiner Zelle hatte Thomas ein Bild aus Bodybuilding-Tagen aufgehängt, auf dem er in einer Schwarzenegger-Pose zu sehen ist. Der männliche Körper – von einem Muskelpanzer umgeben. Der Mann als Gesamt-Phallus. Im Fitnessstudio kam er mit Leuten in Berührung, die im Rotlichtmilieu tätig waren und ihre Tage damit zubrachten, ihre Muskeln zu trainieren. Sie ‚verdienten‘ an einem Tag mehr als er in einem ganzen

**Plötzlich entdeckte er, dass es jenseits der soliden, kleinbürgerlichen Welt seines Elternhauses und des Dorfes noch eine andere Welt gab**

Monat, und das, ohne sich krummzulegen. Er begann, mit diesen Leuten herumzuziehen und zu feiern. Er lernte über seine neuen Bekannten Frauen kennen, die als Prostituierte arbeiteten. Plötzlich entdeckte er, dass es jenseits der soliden, kleinbürgerlichen Welt seines Elternhauses und des Dorfes noch eine andere Welt gab, von deren Existenz er bis dato nichts geahnt hatte. Diese Halb- und Unterwelt faszinierte ihn. Eine Weile führte er eine Art Doppelleben: Tagsüber ging er weiter arbeiten, abends und in der Nacht trieb er sich in Nachtclubs herum. Seine neuen Freunde nannten ihn etwas abschätzig einen „Halbsoliden“. Er kam mit Drogen in Kontakt, rauchte Haschisch und konsumierte gelegentlich Kokain. Um in der neuen Umgebung Anerkennung zu finden, waren Statussymbole wie Autos, Uhren und Hunde enorm wichtig. Man musste gewisse Insignien vorweisen, wenn man dazugehören und respektiert werden wollte. Diese waren durch rechtschaffene Arbeit allein nicht zu finanzieren. Thomas zog sich aus der ersten Welt zurück und stieg ganz ins Milieu ein. Er übernahm einen Nachtclub und ließ Frauen für sich ar-

## Er gefiel sich in der Rolle des Zuhälters und Mackers

beiten. Er gefiel sich in der Rolle des Zuhälters und Mackers. Als der Club pleiteging, geriet er in finanzielle Nöte. Um seinen lieb gewordenen Le-

bensstil weiter aufrechterhalten zu können, überfiel er Mitte der 1990er Jahre mit einem Mittäter und massiv bewaffnet den Geldboten einer Sicherheitsfirma. Sie erbeuteten rund 200.000 DM. Thomas wurde der Tat überführt, der Mittäter blieb unbekannt. 1996 wurde der bis dahin lediglich geringfügig vorbestrafte Thomas zu einer Freiheitsstrafe von sieben Jahren verurteilt. Er verbrachte vier Jahre in Butzbach. Zwei Mal pro Woche ging er mit dem Anstaltspfarrer im nahegelegenen Wald laufen und hielt sich ansonsten an die Regeln. Im Jahr 2000 wurde Thomas auf Bewährung entlassen. Er arbeitete eine Weile in einem Autoteile-Geschäft, später in einer Kopiergeräte-Firma. Als diese Firma pleiteging, stand er mit seinen Schulden da. Thomas konnte sich nicht vorstellen, „aufs Amt zu gehen“ und von staatlichen Transferleistungen zu leben. Er war noch nicht bereit, sich vom Milieu zu verabschieden, seine Ansprüche zu mäßigen und sich mit einem bescheidenen Leben zufrieden zu geben. Während der Butzbacher Haftzeit hatte er Leute kennenge-

## Er war noch nicht bereit, sich vom Milieu zu verabschieden

lernt, mit denen er nun in großem Stil Raubüberfälle plante. Eine wesentliche ungewollte Nebenfolge des Gefängnisses besteht ja darin, dass Kriminelle andere Kriminelle kennenler-

nen und ihre Kenntnisse perfektionieren. Ziel der geplanten Raubüberfälle sei gewesen, soviel Geld zu erbeuten, dass sie ausgesorgt hätten und ihre Geschäfte betreiben könnten. Sie waren schließlich zu fünft und bereiteten ihre Überfälle akribisch vor. Tage und Wochenlang wurden Objekte ausgespäht, der Modus des Überfalls eingeübt und Fluchtwege sondiert. Zwei schwerbewaffnete Überfälle auf Geldtransporter klappten und brachten eine Beute in Millionenhöhe. Sie achteten bei ihren kriminellen Unternehmungen darauf, dass niemand körperlich zu Schaden kam. Dass sie Furcht und Schrecken verbreiteten, gehört zum Geschäft und ist unvermeidlich. Ein Räuber, der vor Mitgefühl mit seinen Opfern vergeht, wird keinen Erfolg haben. Eine gewisse Grundhärte und Kälte sind unabdingbar. Man muss massive Gewalt glaubhaft androhen, um dann auf ihre Anwendung verzichten zu können. Statt nun aufzuhören und sich mit dem bisher Erbeuteten zufriedenzugeben, sagten sie: „Kommt, Jungs, einen weiteren Überfall ziehen wir noch durch. Danach ist dann endgültig Schluss.“ Bei den Vorbereitungen zum dritten Überfall wurden sie beobachtet. Ein Mann ging mit seinem Hund spazieren, der plötzlich an einem Baumstamm hochsprang und anschlug. Eine Schnur baumelte herab, und der Mann verständigte vorsichtshalber die Polizei. Die Räuber hatten vorgehabt, einen Baum zu sprengen und auf die Straße fallen zu lassen, um der Polizei nach dem Überfall auf einen Geldtransporter die Verfolgung zu erschweren. Sie werden am Tatort gestellt und nach einer dramati-

schen nächtlichen Verfolgungsjagd festgenommen. Einer an ihrer Verfolgung und Verhaftung beteiligten Kripo-Beamten soll am Ende bei einer Vernehmung im Gefängnis zu Thomas gesagt haben: „Es hat Spaß gemacht mit euch, Jungs!“ Im Sinne von: „War eine faire Begegnung!“

Diesmal wurde Thomas zu einer Freiheitsstrafe von 14 Jahren und vier Monaten verurteilt. Wir begegneten uns in Butzbach wieder. Er war ein Gefangener, der sich nicht beklagte. Er kam in der rauen, männlich geprägten Welt des Gefängnisses gut zurecht. Thomas war

ein unbewusster, quasi-instinktiver Hegelianer, der sich und anderen sagte: „Mit dem Wollen der Tat habe ich auch bereits die Straffolge akzeptiert. Wer die Gesetze überschreitet, ist der wahre Urheber der Strafe, die der Staat über ihn verhängt. Such is life!“ In unserer Gesprächsgruppe hat er gelegentlich andere Teilnehmer, die sich über den Umstand ihrer Inhaftierung und die Modalitäten der Haft beklagten, darauf hingewiesen, dass sie selbst es waren, die den Anlass zu ihrer Inhaftierung geliefert haben. „Übernehmt die Verantwortung für das, was ihr getan habt“, sagte er oft - an die Adresse larmoyanter Mitgefangener gerichtet. Nur wer gelernt hat zu sagen: *Ich* habe das getan, ich habe es gewollt, kann irgendwann auch sagen: Ich werde das in Zukunft nicht mehr wollen und tun!



Das Portal der JVA Butzbach

©Foto: JVA Butzbach

**„Übernehmt die Verantwortung für das, was ihr getan habt“, sagte er oft**

In der Nachfolge von Jaques Mesrines Buch *Der Todestrieb* hat Thomas während der zweiten Butzbacher Inhaftierung einen Bericht über sein Leben und die von ihm begangenen Verbrechen geschrieben. Ich habe das Manuskript gelesen und bin es anschließend mit Thomas durchgegangen. Einen Verlag, der bereit gewesen wäre, den autobiographischen Bericht zu drucken, hat er nicht gefunden. Es bestünde derzeit kein Interesse an solcherart Literatur, ließ man ihn wissen. Als wir uns vor einiger Zeit einmal in der Stadt begegneten und einen Kaffee trinken gingen, vereinbarten wir, als Nachtrag zur Serie *Berichte aus dem Dunklen* in der Wochenzeitung *Der Freitag* gemeinsam eine Kurzfassung seines

Buches zu erstellen. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Nun habe ich das allein versucht, weiß mich aber bei diesem Versuch im Einvernehmen mit ihm. Auch meine Distanz und kritischen Anmerkungen zu einzelnen Kapiteln seiner Lebensgeschichte und manchen seiner Lebensäußerungen waren Thomas aus Gesprächen und Auseinandersetzungen in der Gruppe bekannt. Schade, dass mein Bericht über sein Leben nun zugleich ein Nachruf ist.

Meine Kollegin und ich verfolgten mit dieser Gesprächsgruppe nicht die Intention, aus Bankräubern Bankangestellte zu machen. Wir verfolgten eher den Ansatz, die Kreativität und Intelligenz, die in den Straftaten steckt, auf etwas anderes zu lenken. Wir wollten die Gefangenen dazu ermuntern, ihre unbürgerliche Renitenz so zu organisieren, dass sie nicht erneut als Objekte fremden Willens im Gefängnis landen würden.

Irgendwann tauchte in Butzbach ein junger Mann auf. Nennen wir ihn Nils. Er hatte sich mit 22 Jahren auf eigenen Wunsch aus dem Jugendgefängnis herausnehmen und in den Erwachsenenstrafvollzug verlegen lassen. Als 14-Jähriger hatte er als Zuschauer dem Prozess gegen Thomas und seine Mittäter beigewohnt. Diese Männer waren Nils' Heroen und er beschloss, in ihre Fußstapfen zu treten und ebenfalls Gangster zu werden. Obwohl überdurchschnittlich intelligent, ließ er die Schule schleifen und wurde Chef einer Gang, auf deren Konto eine ganze Reihe von Einbrüchen und Raubüberfällen gingen. Mit 18 Jahren wurde er deswegen zu einer längeren Jugendstrafe verurteilt, die er zunächst in einem Jugendgefängnis verbüßte. Das empfand er auf die Dauer als nervig und irgendwie auch unter seiner Würde. Nach seiner Verlegung nach Butzbach begegnete er dort zwei seiner ehemaligen Heroen, die hier noch immer wegen der Anfang des Jahrhunderts überfallenen Geldtransporter einsaßen. Einer ihrer Mittäter hatte sich noch während der Untersuchungshaft das Leben genommen. Nils wurde Mitglied der Gesprächsgruppe, an der auch zwei seiner Heroen teilnahmen. Diese trugen in der Folge viel dazu bei, Nils den Star zu stechen und ihm klarzumachen, dass er im Begriff war, sein Leben zu ruinieren. „Schau dir an, was aus uns geworden ist! Soll das deine Zukunft sein? Wir wissen inzwischen, worauf es im Leben wirklich ankommt“, sagten sie ihm, und: „Es gibt nichts Schlimmeres, als sein Leben in Einrichtungen wie diesen zu verplempern.“ Hätte ich Nils das Gleiche gesagt, hätte es wahrscheinlich seine Wirkung verfehlt, so aber verhalfen ihm die gleichen Männer, die in gewisser Weise für den Einstieg in seine kriminelle Karriere verantwortlich waren, auch zu deren Beendigung. Nils lebt inzwischen seit einigen Jahren in Berlin, hat auf der Abendschule sein Abitur nachgeholt, eine tolle Frau geheiratet und ist Vater eines Jungen. Er hat – auch dank der beiden Alt-Räuber - die Kurve gekriegt, wie man so sagt.

Als wir gemeinsam den Schlöndorff-Film *Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach* anschauen wollten, erklärte Thomas sich bereit, ein Referat über die Geschichte der Räuberbanden in Deutschland und in Hessen zu halten, ein Referat über seine Vorfah-



Szene aus dem Film von Volker Schlöndorff -  
*Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach* (1971)

Quelle: <http://scalisto.blogspot.de/2012/09/volker-schlondorff-der-plotzliche.html>

ren gewissermaßen. 1822 überfielen acht Tagelöhner, Bauern und Hausierer aus einem kleinen Dorf bei Gladenbach einen von Pferden gezogenen Geldkarren, der Steuereinnahmen von Gladenbach nach Gießen transportieren sollte. Der Tatort liegt vielleicht 25 Kilometer von Thomas' Geburtsort entfernt. Die armen Leute von Kombach flogen bald auf, weil arme Leute auffallen, wenn sie plötzlich über Geld verfü-

gen. Sie wurden ergriffen und, sofern sie sich nicht in der Haft selbst das Leben nahmen oder - wie der fliegende Händler – über die nächste Grenze fliehen konnten, öffentlich hingerichtet. Thomas hat dieses Referat mit spürbarer innerer Beteiligung gehalten und uns allen ein unterschlagenes Kapitel deutscher Geschichte nahegebracht. Eine Kurzfassung der Geschichte des Postraubes in der Subach findet man in dem von Martin Maria Schwarz und Ulrich Sonnenschein herausgegebenen Band *Hessen Kriminell*. (Marburg 1999)

Die oben geschilderte Nils-Episode hat mich noch einmal darüber belehrt, von welchen Motiven Straftaten wie die von Thomas begangenen ursprünglich angetrieben werden. Es ist das diffuse Gefühl, dass das Leben anderswo ist, der Wunsch nach einem Leben außerhalb der bürgerlich-kleinbürgerlichen Konvention, der Wunsch, aus der Hamstertrommel auszusteigen, die da heißt: Schule – Arbeit – Rente - Tod. Den gleichen Motiven begegnen wir bei den beiden Hauptfiguren von Wolfgang Herrndorfs Roman *Tschick*. Auf ihrer Reise in die Walachei machen sie die Erfahrung: Nur als Außenseiter kann man Erfahrungen machen, die der Mühe wert sind. Nur außerhalb, jenseits oder unterhalb der Normalität der bürgerlichen Lebensordnung, nur wenn man sich der Normalität verweigert, kann sich Lebendigkeit entfalten. *Tschick* zeigt: Freiheit beginnt mit der Bereitschaft, Chancen zu nutzen, Winke der Götter wahr-

**Es ist das diffuse Gefühl, dass das Leben anderswo ist, der Wunsch nach einem Leben außerhalb der bürgerlich-kleinbürgerlichen Konvention**

zunehmen und auf sie einzugehen. Die Abenteuer finden nicht zu Hause in der elterlichen Villa oder auf der Party von Tatjana statt, sondern gleich hinter der nächsten Ecke und auf der Reise in die Walachei, in einem geklauten Lada und auf der Müllkippe - im gesellschaftlichen Abseits. Dort trifft man auf ein Mädchen wie Isa, die zwar nicht so gut riecht und aussieht wie Tatjana, dafür aber Sachen weiß, von denen die beiden Jungs keine Ahnung haben und die für ein Leben an den Rändern wichtig sind. Man sieht: Die Reise in einem geklauten Lada und der Besuch einer Müllkippe beleben den Blick von unten und weiten den Horizont. Die beiden kehren am Ende ihrer Grenzüberschreitung, um manche Erfahrung reicher, nach Hause und in ihr Alltagsleben zurück.

Am Grunde vieler Straftaten, wie sie Thomas und Nils begangen haben, stößt man auf eine solche antibürgerliche Renitenz und die Sehnsucht nach einem abenteuerlichen Leben. Wie für Ernst Jünger der Krieg kein Mittel zur Erreichung irgendwelcher politischen Ziele war, sondern Selbstzweck, so trägt auch die Kriminalität einer kleinen Gruppe von Straftätern den Zweck in sich selbst. Der Jäger, hat Pascal einmal treffend gesagt, ist nicht am Hasen, sondern an der Jagd interessiert. Pascal abwandelnd könnte man sagen: Gewisse Verbrecher sind nicht - oder doch nicht in erster Linie - am Geld interessiert, sondern am Überfallen von Banken oder Geldtransportern. Es ist ihre Art zu leben – und manchmal auch zu sterben.

Meine Generation hatte das Glück, ihr Unbehagen und ihren Ekel vor Formen bürgerlichen Verkehrs politisieren und in eine kämpferische Auseinandersetzung mit der etablierten Gesellschaft überführen zu können. Wäre Thomas 10 Jahre früher geboren worden, wäre ich ihm vielleicht im Rahmen einer Lehrlingsgruppe begegnet, die wir damals in unserem Bestreben, uns mit dem Proletariat zu verbünden, organisiert hatten. Er wäre dann möglicherweise ein politischer Kämpfer geworden und hätte seine Abenteuer in der streitbaren Auseinandersetzung mit den herrschenden Verhältnissen erlebt. Und die bot ja durchaus Abenteuerliches. Wie Herbert Marcuse hätten wir damals alle gesagt: „Eine Revolution, die nicht ein wenig Abenteuerlichkeit enthält, ist nichts wert. Alles andere ist Ordnung, Gewerkschaft, Sozialdemokratie, Establishment. Das Abenteuer geht immer darüber hinaus.“ Als Thomas in die Pubertät kam, war die Revolte abgeflaut und in dogmatische Sekten zerfallen, die wenig Abenteuerliches zu bieten hatten. So wandte er sich mit seiner frei flottierenden Renitenz der Unterwelt zu, die davon mehr zu bieten schien. Zu Anfang meiner Arbeit im Gefängnis hatte ich Brechts berühmte Fragen aus der Dreigroschenoper im Ohr: „Was ist ein Dietrich gegen eine Aktie? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?“ In ihrem Bann neigte ich dazu, in gewissen Straftaten - vor allem in größeren und

**Er wäre möglicherweise ein  
politischer Kämpfer geworden ...**

raffiniert durchgeführten Eigentumsdelikten - verhinderte Staatsstreiche und in Verbrechern missglückte Revolutionäre zu sehen, bis ich begriff: Der Verbrecher ist nicht ein Feind dieser Gesellschaft, sondern jeder Gesellschaft. Ja, mehr noch: Der erfolgreiche Parasit muss auf das Wohl seines Wirts bedacht sein, und so hat der Bankräuber keinerlei Interesse an der Abschaffung des Privateigentums, sondern lebt von und in ihm, wie die Made im Speck. „Du vernichtest nicht das Kapital, du schmeichelst ihm“, wirft der linksradikale Charlie Bauer seinem Freund Mesrine vor, der glaubte, das kapitalistische System durch Banküberfälle aus den Angeln heben zu können.

**Warum tun Männer so etwas, warum ziehen sie in den Krieg, warum überfallen sie Banken und Geldtransporter?**

Warum tun Männer so etwas, warum ziehen sie in den Krieg, warum überfallen sie Banken und Geldtransporter? Sie wollen sich der Gefahr aussetzen und sich erproben, sie wollen sich spüren, sich selbst erfahren, sie wollen wissen, wie stark und kaltblütig sie sind, was sie aushalten können. Das fanden junge Männer früher im Krieg heraus. In Friedenszeiten werden die einen Verbrecher, die anderen Polizisten. Peter O. Chotjewitz beantwortet die Frage, warum Männer so etwas tun, so: "Damit sie nicht zu Hause bei Frau und Kindern bleiben müssen, damit sie nicht den Müll runtertragen müssen, sondern Heldentaten vollbringen können." Das Leben als Bandit und Räuber besitzt die Würde der Gefahr. Mit derselben Würde bringt man dann auch den Knast hinter sich. Es ist eine Lebensform, die dem Stechuhdrücken und dem Vertikutieren des Rasens ums Einfamilienhaus allemal vorzuziehen ist.

Mir ist das Männlichkeitskonzept, das im Milieu und im Knast gelebt wird, immer fremd geblieben. Es ist für mich durch die Generation meines Vaters historisch diskreditiert und wegen seiner Frauenverachtung kein lebbares Modell. Klaus Theweleit hat die Zusammenhänge zwischen dieser Form von (soldatischer) Männlichkeit und den Gräueln des Faschismus in seinem Buch „Männerphantasien“ aufgezeigt. Aber man muss dieses Männlichkeitskonzept verstehen und zur Kenntnis nehmen, wenn man mit diesen Männern arbeiten will. Es ist bis heute im Schwange und hat seine Anziehungskraft auf junge Männer nicht eingebüßt.

**Respekt, Ehre und Männlichkeit sind für die meisten Gefängnisinsassen wichtige Kategorien**

Respekt, Ehre und Männlichkeit sind für die meisten Gefängnisinsassen wichtige Kategorien, und ihre Identität ist um diese Werte herum aufgebaut. Die Männer sind von klein auf von Frauen umgeben, um nicht zu sagen: umzingelt, die ihnen sagen: „Es geht auch ohne



Aggressivität und Gewalt. Seid nicht so laut und grob!“ Aber die Jungen und Männer denken: Das ist Frauengerede. Hans-Ludwig Kröber hat in einem *Töten ist menschlich* betitelten Essay in der Wochenzeitung *Die Zeit* darauf hingewiesen, dass man der Gesellschaft einen Bärenienst erweist, wenn man die traditionellen Männlichkeitskonzepte ignoriert oder als bloß defizitär stigmatisiert und pathologisiert. Die moderne - weiblich dominierte - weiche Pädagogik

**Die moderne - weiblich dominierte - weiche Pädagogik versucht, den Kindern die Aggression auszureden und abzugewöhnen**

versucht, den Kindern die Aggression auszureden und abzugewöhnen. Gewalt ist böse und muss vermieden werden. In der Lebensphase, in welcher männliche Jugendliche ein Selbstkonzept entwickeln, wer sie denn sind und wer sie sein wollen, lockt stets die Rolle des Kämpfers, des Kriegers, des Banditen. Dem am nächsten kommt das Konzept des Sportlers. In beiden Fällen geht es um den Einsatz und das Riskieren des Körpers. Die Anziehungskraft bestimmter jugendlicher Subkulturen liegt weniger in ihrer Ideologie, sondern in ihrer Gewaltbereitschaft und der Möglichkeit, Aggressionen auszuleben und sich auszuprobieren. Kröber sagt sinngemäß: Ein männlicher Umgang mit jugendlichen Straftätern ist absolut notwendig. Sie müssen spüren, dass man sie nicht zu Mädchen umerziehen möchte, sondern zu selbstdisziplinierten Männern. Den eigenen Körper zu beherrschen, ist ein lohnendes Ziel. Sie müssen nach Regeln kämpfen lernen. Sie brauchen gestandene Männer als Vorbilder und männliche Paten, die sich um sie kümmern. Gewalt darf nicht tabuisiert werden, sondern muss in Power verwandelt werden.

In unseren Jugendgefängnissen sind der Sozialdienst und der Psychologische Dienst häufig weiblich dominiert. Damit wir uns nicht missverstehen: Das Eindringen von Frauen in die einstige Männerdomäne Gefängnis ist insgesamt segensreich gewesen und hat zu einer Entbrutalisierung der Umgangsformen entscheidend beigetragen. Aber die Übermacht der Frauen in der Behandlung männlicher Straftäter birgt auch die Gefahr, dass Aggressivität ignoriert oder als tumb abgetan wird. Die solcherart verpönten Lebensäußerungen verfügen über keine Ausdrucksformen mehr und ziehen sich in den Untergrund zurück, wo sie ein unkontrolliertes Eigenleben entfalten und roh und unbearbeitet bleiben. So wird man nichts zur Entwicklung und Förderung „annehmbarer Verhaltensweisen“ im Zusammenhang mit Gewalt beitragen können, wie Bruno Bettelheim in seinem bahnbrechenden Aufsatz *Gewalt – eine gern verleugnete Verhaltensweise* früh angemerkt hat. (in: Bruno Bettelheim: *Erziehung zum Überleben*, Stuttgart 1980) Die Quintessenz seiner Thesen lautet: Nur wer Aggressivität als grundlegende menschlich-männliche Lebensäußerung anerkennt und mit ihr rechnet, kann an ihrer Zähmung arbeiten und sie in eine sozialverträgliche Energie umwandeln.

Im Jahr 2009 wurde Thomas in den offenen Vollzug verlegt und arbeitete auf dem Bau. Ich traf ihn gelegentlich in der Stadt und stellte feste, dass seine Hände von mal zu mal rauer und schwieliger wurden. Im Sommer 2012 wurde er von der Strafvollstreckungskammer aus der Haft entlassen. Nach fast zehn Jahren im Gefängnis war Thomas nun wieder ein freier Mann. Er zog zunächst zu seinem Bruder und arbeitete weiter in der alten Firma. Nun wäre es naiv anzunehmen, einer wie Thomas könnte ein vollständig und rundherum „anständiger Mensch“ werden und bruchlos im bürgerlichen Leben aufgehen. Er wurde wieder zu dem „Halbsoliden“, zum Grenzgänger, der er zu Beginn seiner kriminellen Laufbahn gewesen war - ein Bein in der bürgerlichen Normalität, eins im Milieu. Über ihm schwebte wie ein Damoklesschwert der zur Bewährung ausgesetzte Strafreist. Er balancierte auf dem schmalen Grat zwischen Normalität und Delinquenz und richtete sein Leben auf eine Weise ein, die ihn vor strafrechtlicher Verfolgung schützte. Er plante offenbar, sich niederzulassen und zur Ruhe zu setzen. Warum sonst kauft man ein Haus in einer hessischen Kleinstadt? Natürlich keine Ruhe im Sinne einer kleinbürgerlichen Idylle, sondern mit einer Harley in der Garage.

Thomas' Beziehungen zu Frauen gestalteten sich kompliziert. Der in vielen Frauen lebendige Wunsch nach häuslichem Glück, Kindern und Familie passte mit seinem Lebensstil nicht zusammen. Mal war er mit soliden Frauen zusammen – und es ging schief, dann mit unsoliden Frauen aus dem Milieu – und das ging auch schief. Eine der soliden Frauen bekam ein Kind von ihm. Sie gingen im Streit auseinander, und er klagte das Umgangsrecht nicht ein, das sie ihm nach der Trennung verweigerte. Er hat seinen Sohn nie kennengelernt. Wie viele Straftäter kannte auch Thomas den Wunsch, zu einem Punkt zurückzukehren, der vor der falschen lebensgeschichtlichen Abzweigung liegt. Wenn es einen solchen Punkt gegeben habe, dann sei es die Trennung von der Frau gewesen, die nach der Trennung zur Mutter seines Sohnes wurde. Vielleicht hätte er in Zukunft noch einmal die Richtige getroffen, die das Leben auf dem schmalen Grat mitgemacht und darauf verzichtet hätte, ihn zu normalisieren und domestizieren.

So aber erschien am 19. März 2014 ein junger Mann und setzte seinem Leben ein rabiaten Ende. Die Motive des Mannes liegen auch Wochen nach der Tat noch im Dunklen. Ein solches Ende greift in die Phantasie und lädt zum Spekulieren ein. Im Gefängnis kursieren zahllose Versionen über die möglichen Hintergründe der Tat. Ich erinnere mich an den Film *Die Ermordung des Jesse James durch den Feigling Robert Ford*. Jesse James lebt unter falschem Namen unbehelligt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern auf dem Land in Missouri. Da alle Mitglieder der alten Bande im Gefängnis oder tot sind, umgeben er und sein Bruder sich für einen weiteren Zugüberfall mit einer Reihe einheimischer Strauchdiebe und Taugenichtse. Darunter befindet sich auch der seltsame 19 Jahre alte Robert Ford. Er verehrt und bewundert Jesse James, den er aus Groschenromanen und von Abziehbildern seiner Kindheit kennt. Robert Ford buhlt um Jesses Anerkennung, doch dieser hat

für ihn nur Hohn und Spott übrig. Schließlich erschießt Robert Ford Jesse James, als dieser unbewaffnet ein Bild abstaubt und ihm den Rücken zukehrt. Robert Ford genießt einige Zeit lang das Interesse der Öffentlichkeit an seiner Person und münzte seinen Ruhm zu klingender Münze um. Zwölf Jahre nach der Tat wird er in seinem eigenen Saloon von einem ihm unbekanntem Mann erschossen, der James' Tod rächen wollte.




*Jesse James*

Es wimmelt in der Halb- und Unterwelt von Hitzköpfen und nach Bestätigung und Anerkennung dürstenden jungen Männern, die davon träumen, groß rauszukommen. Der ständige und mitunter scheinbar anlasslose Einsatz von Gewalt dient den jungen Wilden und Mächtgern-Gangstern dazu, in einer Art fortwährendem Turnier Hierarchien zu etablieren und sich einen Namen zu machen. Die Tötung eines bekannten Kriminellen, der in der Hierarchie weit über einem steht, bedeutet einen enormen Karrieresprung: Der Täter ist in unserem Fall ab sofort derjenige, der Thomas S. erschossen hat. Es geht im kriminellen Milieu viel filmischer zu als man denkt. Der Oxfordler Soziologe Diego Gambetta hat die These aufgestellt, dass die Beziehung zwischen Film und Wirklichkeit keineswegs einseitig sei. Es sei nicht nur die kriminelle Realität, die die Filmemacher inspiriere, sondern die Filme wirkten, besonders wenn sie Kultstatus erlangten, auf das kriminelle Milieu zurück. Mafia- und Gangsterfilme versorgten die kriminelle Szene mit einem spezifischen Vokabular, mit Gesten und leicht verstehbaren Symbolen sowie Handlungsschablonen. Sie liefern möglicherweise auch Modelle dafür, wie man als junger Gangster von sich reden macht und sich durchsetzt. Das Jesse James-Modell beschreibt eine Möglichkeit, wie es gewesen sein könnte.

Vielleicht wollte der junge Mann Geld von Thomas, das dieser ihm nicht geben wollte oder konnte. Möglicherweise wollte er den berühmten und erfahrenen Thomas aber auch überreden, noch einmal „ein richtig großes Ding mit ihm zu drehen“, um sich seiner Geldsorgen zu entledigen, und Thomas hat ihn abfahren lassen, sich vielleicht sogar über ihn lustig gemacht: „Du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich wegen einem wie dir meine Bewährung aufs Spiel setze?“ Die Kränkung lässt Bewunderung und Heldenverehrung unvermittelt in Hass umschlagen, der sich in den Schüssen entlädt. Das sind, wie gesagt, bloß Phantasien, und es kann alles auch ganz anders und viel prosaischer gewesen sein. Man muss kein Prophet sein, um dem jungen Mann, der Thomas erschossen hat, vorher-

zusagen, dass er im Strafvollzug einen schweren Stand haben wird. Thomas war nicht Jesse James, aber er war in der Parallelwelt der Kriminellen und Gefängnisinsassen eine Berühmtheit - und der tote Thomas wird erstrecht zur Legende werden.

Nicht umsonst ist Jaques Mesrine der Heroe vieler Gefangener aus der Generation von Thomas gewesen. In einem Interview aus dem Januar 1979 wird Mesrine gefragt: „Sie haben gesagt, bei Ihrer Lebensweise laufen Sie Gefahr, getötet zu werden. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie an so etwas denken?“

Die Antwort, die Mesrine gegeben hat, könnte auch als Motto dem Buch von Thomas vorangestellt sein oder über seinem Leben stehen: „Wir wissen alle ohne Ausnahme, dass wir von Geburt an zum Tode verurteilt sind. Unser erstes Strafurteil besteht darin, dass wir zum Tode verurteilt sind (es ist eigentlich banal, was ich Ihnen sage). Ich finde es nicht idiotischer, durch eine Kugel im Kopf zu sterben als am Lenkrad eines R 16 oder in der USINOR-Fabrik bei einer Arbeit, die den Mindestlohn einbringt. Ich persönlich lebe vom Verbrechen. Von einer bestimmten Art Verbrechen, die nicht darin besteht, Greise anzugreifen, sondern Banken und bestimmte Fabriken. Ich will mich nicht rechtfertigen, aber das Geld, das ich den Banken klaue, ist nicht das Geld der Leute, die es in die Banken gebracht haben ... Ich nehme nur die Zinsen, die die Banken mit dem Geld der Arbeiter machen. Wenn ich einer Bank 20 Millionen klaue, ist das gar kein Drama ... Ich wiederhole es: Banken zu überfallen, ist mein Beruf. Nun – sterben bzw. die Gefahr auf sich nehmen zu sterben, wenn man einmal mit der Gewalt lebt ... Ich will nicht behaupten, mit der Pistole in der Hand zu sterben sei wie ein Mann zu sterben, nein. Wie ein Mann sterben – das gibt es nicht. Den Tod gibt es, sonst nichts.“ 

### **Über den Autor**

Götz Eisenberg (\* 1951), deutscher Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“. In jüngster Zeit schreibt er für die "NachDenkSeiten".

Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

Demnächst erscheint Eisenbergs neues Buch *Zwischen Amok und Alzheimer. Sozialpsychologische Fragmente*.

#### **Kontakt:**

[goetz\\_eisenberg@web.de](mailto:goetz_eisenberg@web.de)

### **Alle Aufsätze von Götz Eisenberg im Magazin Auswege**

---

#### **AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)

[auswege@gmail.com](mailto:auswege@gmail.com)